

Urbane Kunst im Feldversuch

„Kongress“ lenkt Blick auf kreative Werke im öffentlichen Raum



Roter Teppich für den Taubenbrunnen, der im Sammelsurium an Objekten im Straßenraum gemeinhin untergeht. (Foto: Schmülgen)

Von CHRISTIAN DEPPE

Ist das Kunst oder kann das weg? Dieser zugegeben etwas salopp formulierten Fragestellung geht „Der urbane Kongress“ nach, ein „Feldversuch zum Umgang mit Kunst im öffentlichen Raum“, der mit einer Stadtführung und vier Diskussions-Veranstaltungen den Blick auf allerlei Kreatives am Straßenrand lenkt. Ziel ist eine kritische Bestandsaufnahme der vielen hundert Objekte, die sich in Jahrzehnten unter einem teils weit gefassten Kunstbegriff auf Kölns Straßen und Plätzen „abgelagert“ haben. Bei manchem Werk, berichtet Kulturdezernent Professor Georg Quander, ist nicht mal der Stadt bekannt, wer es wann und zu welchem Zweck aufgestellt hat.

Das Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der Kölner Fachhochschule hat eine Daten-

bank innerstädtischer Kunstobjekte entwickelt, die rund 1100 Einträge umfasst. Die FH-Diplomanden Verena Panter und Kaska Kmiotek haben mehr als 400 davon aufgesucht und festgestellt, dass viele Objekte vernachlässigt, veraltet oder gar nicht mehr als Kunstwerk erkennbar sind – sei es, dass sie nicht mehr vollständig sind oder von Efeu überwuchert, sei es, dass sich das räumliche Umfeld, das gesellschaftliche oder ästhetische Bewusstsein geändert hat.

Muss alles stehen bleiben – auch dann noch, wenn es keiner mehr versteht? Und nach welchen Kriterien werden neue Kunstwerke auf die Leute losgelassen? Das sind zentrale Fragen, über die auf Initiative des Kulturdezernats und des Kunstbeirats, einem Gremium aus Künstlern und Kunstexperten, diskutiert wird. „Nicht jede Schenkung muss auch im öffentlichen Raum ausgestellt

werden“, meint Beiratsmitglied Professor Dirk Löbbert. „Und nicht alles, was nach Kunst aussieht, ist auch Kunst.“

Bis Mitte Mai kennzeichnet der „Kongress“ in einem Planquadrat zwischen Dom und Oper exemplarisch Situationen mit auffälligen Markierungen, die Ort und Anlass für Gespräche bieten. So der „Taubenbrunnen“ vor dem Domforum, den Ewald Mataré 1953 entwarf. Später wurde dem dezenten Wasserspiel die mächtige Dom-Kreuzblume zur Seite gestellt. Inmitten eines Sammelsuriums aus Waschbetonwürfeln, Pollern, Straßenlaternen im Hängekugel-Design und Mülleimern Modell „Colonia“ hat der kleine Brunnen heute seine ursprüngliche Wirkung eingebüßt. An einem anderen Beispiel, an HA Schults „Goldenem Vogel“ auf dem Zeughaus, soll diskutiert werden, ob öffentlicher Raum Künstlern unbedingt als priva-

te Repräsentationsfläche dienen muss.

Der Stadtrundgang, der am kommenden Samstag um 16 Uhr am „Taubenbrunnen“ beginnt, und die folgenden Diskussions-Veranstaltungen sollen eine Debatte anstoßen, an deren Ende ein verbindliches Verfahren zur Neuordnung der Kunst unter freiem Himmel steht. Das könnte auch die Entfernung von Objekten umfassen, in deren Verzicht am angestammten Ort kein Verlust gesehen wird. Ein zentraler Platz könnte als alternative Ausstellungsfläche, als „Archiv für ungenutzte Kunst“ dienen. Die „Kongress“-Organisatoren Markus Ambach und Kay von Keitz freuen sich schon auf die Vernissage auf dem Roncalliplatz. Es gebe, bremst Quander sie, aber sicher auch noch andere Orte, die sich als einer Art öffentliches Depot eignen.

 www.derurbanekongress.de

KOMMENTAR

Konzeptlos

CHRISTIAN DEPPE

zur Kunst im öffentlichen Raum



Kunst im öffentlichen Raum hat viele Facetten – von den Reiterstandbildern am Rheinufer über Vostells Plastik „Ruhender Verkehr“ am Hohenzollernring bis zur kreativen Arbeit eines Graffiti-Künstlers an einer Hauswand in Ehrenfeld. Kölns Stadtraum ist voller Kunst. Und stetig kommen neue Werke hinzu, oft auch ohne städtische Genehmigung. In einem sich ändernden städtebaulichen Umfeld, aber auch angesichts gesellschaftlicher oder ästhetischer Umwertungen oder ganz einfach weil sie vernachlässigt werden und verfallen, ist ihr Sinn nach Jahrzehnten oft nicht mehr erkennbar. Weil viele Stellen zuständig sind, fühlt sich nie-

mand wirklich verantwortlich. Deshalb ist der Ruf von Künstlern und Kunstexperten nach einem schlüssigen Konzept zum Umgang mit den Objekten auf den Kölner Straßen und Plätzen ebenso verständlich wie die Erwägung, einen Kurator für die Kunstsammlung unter freiem Himmel zu berufen.

Die Stadt ist gut beraten, auf den Ratschlag ihres Kunstbeirats zu hören, wertvolle Objekte besser zu pflegen, für das eine oder andere Werk ein neues Umfeld zu suchen und sich nicht zuletzt auch mal in der Tugend des Verzichts zu üben.

Ihre Meinung an: koein@kr-redaktion.de